

Übersetzungsaufgaben. Der Begriff der »Anasemie« im Werk von Nicolas Abraham und Maria Torok – Ein Dialog zwischen Psychoanalyse und Dekonstruktion

Klaus Ebner, Augsburg

*Die Versagung der Übersetzung, das
ist, was klinisch »Verdrängung« heißt.*
Sigmund Freud

Man meint das Übersetzen sei die „Übertragung“ einer Sprache in eine andere, der Fremdsprache in die Muttersprache oder auch umgekehrt. Wir verkennen jedoch, dass wir ständig schon unsere eigene Sprache, die Muttersprache in ihr eigenes Wort übersetzen. Sprechen und Sagen ist in sich ein Übersetzen, dessen Wesen keineswegs darin aufgehen kann, daß das übersetzende und das übersetzte Wort verschiedenen Sprachen angehören. In jedem Gespräch waltet ein ursprüngliches Übersetzen (Martin Heidegger).

EINLEITUNG

Jacques Derrida hat im Laufe seiner Werkgeschichte in vielfältiger Weise zu PsychoanalytikerInnen und Themen der Psychoanalyse Stellung bezogen¹. Diese Beschäftigung spannt sich von dem frühen Text *Freud und der Schauplatz der Schrift*² (1966) über seine Auseinandersetzung mit dem Denken Lacans³ bis zu dem im Jahr 2000 im Rahmen der *Generalstände*

- ¹ Eine Aufzählung sämtlicher Bezugnahmen Derridas zur Psychoanalyse würde den Rahmen dieser Einleitung sprengen. Einen guten Überblick über die Auseinandersetzungen und Verbindungslinien Derridas mit der Psychoanalyse findet sich im Nachwort von Hans-Dieter GONDEK, »La séance continue. Jacques Derrida und die Psychoanalyse«, in: Jacques DERRIDA, *Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!*, Frankfurt/M. 1998, 179-232.
- ² Jacques DERRIDA, *Freud und der Schauplatz der Schrift*, in: *Die Schrift und die Differenz*, Frankfurt/M. 1972, 302-350.
- ³ Vor allem in: Jacques DERRIDA, *La carte postale de Socrate à Freud et au delà*, Paris 1980; dt. *Die Postkarte von Sokrates bis an Freud und Jenseits*, 2. Lieferung, Berlin 1987. Eine spätere, etwas milder gestimmte Begutachtung des Werks von Jacques Lacan findet sich in: Jacques DERRIDA, *Pour l'amour de Lacan*, in: *Résistances de la psychanalyse*, Paris

der Psychoanalyse gehaltenen Vortrag *Seelenstände der Psychoanalyse*⁴. Über diese Bezugnahme hinaus machte Derrida selbst – nicht ohne wichtige Differenzen zu betonen – immer wieder auch auf eine gewisse inhaltliche Verwandtschaften zwischen der Methodik der Dekonstruktion und der Psychoanalyse aufmerksam.⁵ Ich möchte in diesem Aufsatz den Kreuzungen von Psychoanalyse und Dekonstruktion etwas näher nachgehen und zwar vermittelt durch die Arbeiten von zwei französischen AnalytikerInnen namens Nicolas Abraham und Maria Torok, auf welche Derrida in den 70-Jahren stößt. Die Begegnung mit diesem Autorenpaar, deren Psychoanalyseverständnis Derrida mit besonderer Sympathie gegenüber stand, erwies sich als sehr fruchtbar. Derrida hat in zwei Essays⁶ auf die Bedeutung der Schriften Abrahams und Toroks hingewiesen und deren Arbeiten ausführlich kommentiert. Diese Nähe ist (neben einer freundschaftlichen Verbundenheit zu Nicolas Abraham) durchaus thematisch begründet:⁷ In der Methodenkritik der Psychoanalyse und insbesondere in Abrahams Auseinandersetzung mit den weitläufigen semantischen Konsequenzen der Konzeption des Unbewussten fand Derrida einen wichtigen Gesprächspartner für sein eigenes Projekt der Dekonstruktion. Denn auch Derrida beschäftigt in vielen seiner Schriften die

1996; dt.: Aus Liebe zu Lacan, in: *Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!*, Frankfurt/M. 1998, 15-58.

4 Jacques DERRIDA, *États d'âmes de la Psychoanalyse*. Paris 2000; dt. *Seelenstände der Psychoanalyse*, Frankfurt/M. 2002.

5 Auch die Methodik der Dekonstruktion ist durch einen „analytischen“ Zug gekennzeichnet: „Was man »Dekonstruktion« nennt, gehorcht unleugbar einer *analytischen*, einer zugleich kritischen wie analytischen Forderung. Stets geht es darum *aufzulösen*, *Sedimente abzubauen*, *zu zerlegen*, Sedimente, *Artefakta*, Voraussetzungen, Institutionen *abzubauen*.“ (Jacques DERRIDA, Widerstände, in: *Vergessen wir nicht – die Psychoanalyse!*, Frankfurt/M. 1998, 128-178, hier: 163. [= W]) Der Begriff der *différance* lässt sich für Derrida jedoch nicht mehr im begrifflichen Rahmen der Psychoanalyse verorten. Vgl. hierzu auch unten Anm. 13.

6 Einmal in der Form einer langen Einleitung mit dem Titel *Fors*, in: Nicolas ABRAHAM / Maria TOROK, *Cryptonymie. Le verbiér de l'homme aux loups*. Paris 1976; dt.: Fors, in: *Das Verbarium des Wolfsmanns*, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1979. [= F]. Ein zweites mal nützte Derrida die Übersetzung von *L'écorce et le noyau*, eines wichtigen Textes von Abraham, ins Englische, um nochmals auf die Besonderheit der psychoanalytischen Semantik aufmerksam zu machen: Jacques DERRIDA, *Moi – la psychanalyse*, in: *Psyché. Invention de l'autre*, Paris 1987, 145-158. [= MP]

7 Neben dem inhaltlichen Interesse hatte Derridas ausführlicher Kommentar sicherlich einen strategischen Aspekt: ging es nicht zuletzt darum, dem in Paris vorherrschenden Lacanismus ein alternatives Konzept entgegenzusetzen. Als verlagspolitische Nebenbemerkung sei erwähnt, dass die Bücher von Abraham und Torok bei Flammarion publiziert worden sind, in einer Reihe, die unter der Leitung von Jacques Derrida, Sarah Kofman, Philippe Lacoue-Labarthe und Jean-Luc Nancy stand.

Frage, wie es der Dekonstruktion, der – ähnlich wie der Psychoanalyse – nur die herkömmlichen Denkmittel zur Verfügung stehen, gelingen kann, jenes zu übersetzen, was sich der Sprache der Präsenz (in Derridas Worten also der Metaphysik) entzieht. Auf eine ähnliche Problematik stößt Abraham, wenn er die Konsequenzen der Einführung des Begriffs des Unbewussten für die Sprach- und Symboltheorie zieht. Als thematische Verbindungslinie zwischen der Psychoanalyse und der Dekonstruktion möchte ich daher den Begriff der Übersetzung vorschlagen, der sowohl im Werk Derridas eine wichtige Stellung innehat⁸ als auch zugleich ein Leitbegriff für das Psychoanalyseverständnis bei Abraham und Torok ist. Im Rahmen der von Abraham als *Anasemie*, *Antisemantik* oder auch *Ent-(be-)deutung (dé-signification)* klassifizierten psychoanalytischen Diskurs- theorie spielt die Frage nach der Möglichkeit der Übersetzung bzw. der Übersetzbarkeit des Unbewussten eine zentrale Rolle. Die Frage der Übersetzung betrifft aber nicht nur ein zentrales Theoriestück der Psychoanalyse sondern auch deren Praxis. Gerade in der Beschäftigung mit der rätselhaften Symptomwelt des Wolfsmanns werden Abraham und Torok in ihren Deutungs- und Dechiffrierungsversuchen auf neuartige Weise an das analytische Material herangehen. Dies führt nicht zuletzt zu einer Neubestimmung des Verhältnisses von Original und Übersetzung, oder in psychoanalytischen Termini von Urszene und nachträglicher Verarbeitung. All dies wird immer wieder Anlass zu Querverweisen in das Werk Derridas geben, denn auch für Derridas gesamtes Projekt der Dekonstruktion stand mit dem Begriff der Übersetzung einiges auf dem Spiel. Die Kreuzungen mit den Arbeiten von Abraham und Torok haben daher auch für Derridas Konzepte Nachwirkungen: Die Beschäftigung Derridas mit zentralen Texten dieser Autoren (über-)setzt sich auch in sein eigenes Werk zurück und schreibt sich dort fort. Vieles, was sich wiederum bei Abraham findet, entspricht einer Dekonstruktion der Psychoanalyse *avant la lettre*.

Als Grundlage meiner Darstellung möchte ich einige der zentralen Begriffe aus den im deutschsprachigen Raum leider sehr wenig bekannten Arbeiten von Abraham und Torok erläutern. Mein Augenmerk liegt dabei vor allem auf der von Abraham in eigenständiger Weise erarbeiteten Theorie einer psychoanalytischen Semantik.

⁸ Derrida hat sich in einigen Schriften explizit zum Themenfeld der Übersetzung geäußert. Neben der bereits erwähnten Schrift *Moi – la psychanalyse (MP)* sind vor allem zu erwähnen: Des Tours de Babel, in: *Psyché. L'invention de l'autre*, Paris 1987, 203-236. dt.: *Babylonische Türme. Wege, Umwege, Abwege*, in: Alfred HIRSCH (Hg.), *Übersetzung und Dekonstruktion*, Frankfurt/M. 1997, 119-165; sowie: *Ulysses grammophon*, Paris 1987; dt. *Ulysses Grammophon*, Berlin 1988.

Von Derrida wird dabei vorwiegend „indirekt“ die Rede sein. Ich werde mich im Wesentlichen auf Fluchtlinien und Querverweise ins Werk Derridas beschränken. Dennoch hoffe ich auch auf diese Weise einige wichtige Aspekte des Derridaschen Œuvres zur Sprache zu bringen und auf Verbindungsstellen und Berührungspunkte Derridas mit der Psychoanalyse aufmerksam zu machen. Der Fokus ist weniger auf das „Nach“ Derrida gerichtet, als auf einige Quellen der Derridaschen Psychoanalysezepktion – einer Rezeption allerdings, die nicht ohne Konsequenzen bleibt. Wirkung und Nachwirkung, Original und Übersetzung, Psychoanalyse und Dekonstruktion bleiben somit ineinander verflochten, verweisen reziprok aufeinander.

DAS VOKABULAR DER PSYCHOANALYSE

Stellt man die Frage nach der Übersetzung, wird früher oder später die Frage nach den Wörterbüchern virulent. Der Begriff der Übersetzung war seit jeher an die Lexika unterschiedlichster Art gebunden. Auch die Psychoanalyse sollte – 75 Jahre nach ihrer Entstehung – mit dem von Laplanche und Pontalis herausgegebenen *Vokabular der Psychoanalyse*⁹ schließlich ihr Wörterbuch erhalten. Einer der zentralen Texte von Nicolas Abraham zur psychoanalytischen Diskurstheorie, *L'écorce et le noyau*¹⁰, welcher dem Sammelband sämtlicher Aufsätze von Abraham und Torok den Titel gab, wurde anlässlich der Veröffentlichung des *Vokabulars der Psychoanalyse* verfasst. Dessen Erscheinen nahm Abraham zum Anlass, seine Methodenkritik der Psychoanalyse zu platzieren und einige wichtige eigene Konzepte vorzustellen. Dieser Aufsatz bietet sich daher an, die inhaltliche Auseinandersetzung zu beginnen und in wichtige Themen bei Abraham und Torok einzuführen.

Laplanche und Pontalis versuchen im *Vokabular der Psychoanalyse* ein Inventar der psychoanalytischen Begriffe zu erstellen. Die Wortverwendungen, Konzepte und Bedeutungen der Psychoanalyse sollen gesichtet

⁹ J. LAPLANCHE / J.-B. PONTALIS, *Vocabulaire de la Psychanalyse*, Paris 1967; dt.: *Das Vokabular der Psychoanalyse*, Frankfurt/M. Suhrkamp 1973. [= VP]

¹⁰ Im gleichnamigen Sammelband: *L'écorce et le noyau*, Paris 1987, 203-226 [Sigle für den Sammelband: EN]. Dieser wichtige Text wurde bislang nicht ins Deutsche übersetzt. Für einen Großteil der Arbeiten von Abraham und Torok – von der längste vergriffenen und nicht wieder aufgelegten Ausgabe des *Verbarium des Wolfsmanns* bei Ullstein und einigen wenigen versprengten Übersetzungen in der Zeitschrift *Psyché* abgesehen – liegt derzeit keine deutsche Übersetzung vor. Die politischen, schulischen, ökonomischen und anderen Aspekte dieser misslichen Übersetzungslage hätten Derrida wohl Anlass zu einer größeren Parenthese gegeben.

und der oft verworrene und widersprüchliche Sprachbestand der Psychoanalyse einer Klärung unterzogen werden. Dies sei, wie Daniel Lagache in seiner Einleitung zum *Vokabular* schreibt, dringend notwendig gewesen, denn, „mit der analytischen Terminologie verhält es sich wie mit vielen Sprachen. Ein Wort hat mehrere Bedeutungen und es kommen semantische Überschneidungen vor. Hingegen werden nicht unbedingt differente Ideen oft in mehreren Worten ausgedrückt.“ (VP 8) Das Unternehmen geht über eine Katalogisierung freilich weit hinaus. Die von Laplanche und Pontalis unternommene Begriffsbestimmung gewinnt für die gesamte wissenschaftliche Disziplin der Psychoanalyse zentrale Bedeutung. Dieses Wörterbuch, so Abraham, würde nicht zuletzt dazu dienen, den inter- und intradisziplinären Status jedes psychoanalytischen Konzepts zu bestimmen und den psychoanalytischen Sprachgebrauch zu regeln. Abraham äußert daher zunächst Vorbehalte gegenüber der offiziellen, historisch-kritischen Aufmachung des *Vokabulars der Psychoanalyse* (das stattliche Werk hat in der deutschen Übersetzung immerhin 652 Seiten). Eine Gefahr, welche Abraham in diesem historisch-kritischen Gestus sieht, liegt in der Vereinheitlichung und Fixierung des Sinns. Das Bemühen „ein durchdachtes Verzeichnis von autorisierten Denkkonzepten der Psychoanalyse“ (EN 204) zu entwickeln, kann leicht zu einer Festbeschreibung der Bedeutungen (ver-)führen und jenseits des unbestreitbaren Nutzens einer Weiterentwicklung der psychoanalytischen Begriffe im Wege stehen. In der Erstellung eines gut abgesicherten Nachschlageregisters sieht Abraham zudem (und sicher nicht zu Unrecht) auch einen machtpolitischen Aspekt, auf den er ausdrücklich hinweist: Nämlich den Versuch, per Dekret Begriffsbestimmungen festzusetzen. Das sich als offiziell gebende (und damit bindende) Vokabular der Psychoanalyse erhält einen konstitutiven Gestus: es entsteht ein „corpus juris“, der mit einer „Gesetzeskraft (*force de loi*)“ (EN 204) ausgestattet ist, „dessen Unkenntnis von nun an vor Strafe nicht schützt.“ (ebd.) Die Macht, die in den Händen der Herausgeber des *Vokabulars der Psychoanalyse* liegt, ist tatsächlich nicht unbeträchtlich: Ob es sich um einen Kommentar des Œuvres Freuds handelt oder um epistemologische Betrachtungen, das Ziel ist laut Abraham die Vereinheitlichung der psychoanalytischen Praxis bzw. deren Epistemologie mit dem Versuch, „den Status der psychoanalytische SACHE (*la chose psychoanalytique*) zu fixieren, sowohl in ihren Beziehungen zur Außenwelt als auch in ihrem Verhältnis zu sich selbst.“ (EN 205)¹¹

¹¹ Die an dieser Stelle bei Abraham anklingende Skepsis bezüglich der Möglichkeiten der Vereinheitlichung des psychoanalytischen Diskurses wird von Derrida Jahre später in

Diese Aufgabe würde genau jenen Eigenschaften entsprechen, so fährt Abraham in einem Vergleich fort, welche Freud in seiner Charakterisierung dem Ego zugeschrieben hat, nämlich einen Kampf an zwei Fronten zu führen, einmal gegen die Gefahren der Außenwelt und einmal gegen überschießende Triebregungen im Inneren.¹² Diese Rolle des „doppelten Schutzes, gegen Außen und gegen Innen, wird man ohne Mühe auch im Vokabular wiedererkennen“ (EN 205); eine Rolle aber, so fährt Abraham fort, die mit einer Verdunkelung (*camouflage*) dessen einher geht, was es eigentlich zu schützen gälte: nämlich den Kern der psychoanalytischen Sache, das Unbewusste. Dieser entzieht sich gerade in demselben Ausmaß, wie es im Versuch einer Stärkung der Hülle zu einer Hypostasierung der psychoanalytischen Konzepte kommt. Der Sprachgebrauch von Hülle und Kern, der auf Freud zurückgeht, der vom Unbewussten als dem „Kern unseres Wesens“ sprach, wird von Abraham weiter verwendet, um die Beziehung von Ich und Unbewusstem – oder in einer stärker semantischen Hinsicht von Bedeutungsquelle und möglicher Übersetzung – zu artikulieren. Die Hülle des Vokabulars (entsprechend der Instanz des Ich) umgibt schützend den Kern und verbirgt ihn zugleich. Der Kern wiederum kann sich nur in der Übersetzung/Übertragung der sprachlichen Hülle zeigen, dennoch entzieht er sich der direkten und einfachen Benennung. Er geht in der gängigen Sprechakttheorie oder der klassischen Theorie der Intentionalität nicht auf. Das Unbewusste kann nur als ein dynamischer Begriff zutreffend verstanden

seinem Aufsatz *Widerstände* (*W*) weiter expliziert werden. Derrida streicht über den Begriff des Widerstandes die strukturelle Unmöglichkeit der Selbstidentifizierung der Psychoanalyse heraus. Diese liege nicht zuletzt daran, dass sich bereits der Begriff des Widerstands selbst in seiner Bedeutungsvielfalt nicht vereinheitlichen lässt, sodass es in der Folge auch der Psychoanalyse nicht gelingen kann, sich mit sich selbst identisch zu setzen: „Und wenn es stimmt, daß der Begriff *Widerstand gegen die Analyse* sich nicht vereinheitlichen läßt, und zwar aus Gründen die nicht akzidenteller oder kontingenter Natur sind, so wird der Begriff der Analyse und der psychoanalytischen Analyse, gar noch der Begriff *der Psychoanalyse* dasselbe Schicksal erfahren haben. [...] Und wenn es *keinen* Widerstand gibt, dann gibt es auch nicht *die* Psychoanalyse – mag man sie hier als ein System theoretischer Normen verstehen oder als Charta institutioneller Praktiken.“ (*W* 154) Derrida sieht wie Abraham jedoch in „der Unfähigkeit, sich zu versammeln, sich zu identifizieren, sich zu vereinigen“ (ebd.) kein Drama für die Psychoanalyse. Diese Situation drückt nicht notwendig ein Scheitern oder eine Lähmung aus, im Gegenteil in der Akzeptanz ihrer Vielstimmigkeit liegt das Potential der Psychoanalyse in der Zukunft, wenn sie nicht im Dogmatismus und Schulenstreit versiegen soll.

¹² Diese Frage des doppelten Kampfes und doppelten Widerstandes gegen innere und äußere Kräfte wird Derrida durch den Begriff der „Autoimmunisierung“ verschärfen und im Rahmen seines Vortrags vor den *Generalständen der Psychoanalyse* erneut stellen (vgl. Derrida, *Seelenstände der Psychoanalyse*, 16ff).

werden: Vom verborgenen Kern strahlt eine Wirkung aus, die sich gerade im Widerstand – oder präziser: den vielfältigen Widerständen – gegen den Versuch einer lückenlosen Katalogisierung oder eines reibungslosen Funktionierens zeigt. Diese Widerstände, Uneinheitlichkeiten und Brüche versucht Abraham daher gerade stark zu machen.¹³ Sie halten die Psychoanalyse in Atem, da sie ihrer Grundstruktur entsprechen. Die vom Unbewussten ausgehende Kraft (und das damit implizit verbundene Selbstverständnis der Psychoanalyse) verhindert gerade, dass sich der Diskurs der Psychoanalyse in einer systematischen Enzyklopädie zusammenfalten und binden/bündeln oder in einem allgemein-verbindlichen Archiv vervollständigen und ablegen lässt.¹⁴ Die beharrliche Wirksamkeit des Unbewussten ist es, die einem Verschließen der psychoanalytischen Sprache entgegen arbeitet und in die Systematisierungen und Homogenisierungen einbricht. Abraham macht sich daher auf die Suche nach den Sprüngen und Diskontinuitäten im *Vokabular* von Laplanche und Pontalis. Da in der „Hülle seiner Vokabeln“ das *Vokabular der Psychoanalyse* in seinen vielfältigen Diskussionen der einzelnen Begriffe die darunter liegenden Brüche, Verwirrungen und Diskontinuitäten keineswegs verschweigt (im Gegenteil jeder Versuch einer Systematisierung die Widersprüche potenziert), sieht Abraham trotz der obigen Einschränkungen in diesem Wörterbuch einen entscheidenden Beitrag zur psychoanalytischen Theoriebildung. Das Zulassen-Können von Widersprüchen ist für Abraham daher ein entscheidendes Qualitätsmerkmal des psychoanalytischen Diskurses. Dieser Beitrag wird freilich gerade durch das Scheitern eines vollständigen, abgeschlossenen Kompendiums bedingt; eine Lektü-

¹³ Entscheidend ist, dass für Abraham dieser Widerstand nicht äußeren akzidentellen Faktoren geschuldet ist, sondern vom Inneren der Psychoanalyse, von ihrem eigentlichen „Bauplan“ ausgeht. Ein „Verwerfen“ diese Widerstands (und der mit ihm verbundenen Uneinheitlichkeit) zugunsten von Homogenität und Selbstidentität in der Psychoanalyse würde ein Zuwiderhandeln gegen deren eigenes Prinzip und letztlich deren Niedergang bedeuten. In dieser Hervorhebung des Widerstands als treibendes Agens in der Psychoanalyse liegt eine weitere Verbindungslinie zwischen Abraham und Derrida. Denn auch für Derrida ist der Begriff des Widerstands, eines Widerstands, der sich nicht auflösen lässt, eines der zentralen Motive, die ihn an der Psychoanalyse interessierten. Im Begriff des bleibenden Widerstands, im Form einer permanenten, aufschiebenden Kraft, liegt die engste Verbindung von Psychoanalyse und der Philosophie der Dekonstruktion. Derrida markiert dennoch eine Grenze, bedingt durch eine Denknötwendigkeit, welche die Psychoanalyse überschreite: „Diesen Widerstand (*résistance*) als Bleibendheit (*restance*) des Rests (*reste*), das heißt auf eine schlechthin ontologische (weder analytische noch dialektische) Weise zu denken, denn die Bleibendheit des Rests ist nicht *psychoanalytisch*.“ (W 162)

¹⁴ Über das revolutionäre Potential der Psychoanalyse und die allgemeine Problematik des Archivs, vgl. Jacques DERRIDA, *Mal d'archive. Une impression freudienne*, Paris 1995, dt.: *Dem Archiv verschrieben*, Berlin 1997, bes. 148 ff.

re die Laplanche und Pontalis möglicherweise weniger gefiel, die ihre sorgsam Edition des *Vokabulars* aber immerhin eröffnete.

Indem das *Vokabular der Psychoanalyse* das Gewirr, die Verflechtungen, das Durcheinander (Abraham verwendet das französische Wort *enchevêtrement*) im Theorieknäuel der psychoanalytischen Begriffe zulässt, besteht die Chance, von der Hülle der Vokabeln auf den sich immer entziehenden nicht-phänomenalen Kern des Unbewussten abzuheben. Dieser Knäuel lässt sich – ähnlich wie der berühmte Nabel des Traums, von dem Freud spricht – nicht auflösen. Dort, wo die homogene Diskursebene durchbrochen wird, tritt die aktive Zone des psychoanalytischen Kerns zu Tage. In der Unterbrechung, der Splitterung, im „Stolpern“¹⁵ der gewohnten Bedeutungen, im Akt der „*dé-signification*“ liegt für Abraham daher das zentrale Agens der psychoanalytischen Arbeit in Theorie und Praxis. Das „Vokabular der Psychoanalyse“ wird sich somit stetig einer Inventarisierung entziehen, auch wenn es dieser bedarf, ja diese herausfordert. Die Bewegung der psychoanalytischen Theoriebildung entspricht sowohl einer fortlaufenden Entgrenzung der Bedeutungen wie auch einer stetigen Rückkehr zu deren Quelle im Unbewussten. Durch die von Abraham vorgeschlagene Technik wird eine Öffnung der Begriffe geschaffen, welche die Psychoanalyse vor einer Abkapselung und einem Versiegen ihrer Theorien und Ideen bewahrt. Der Kern durchwirkt die Strukturen seiner Hülle. Es wird sich dabei zeigen, dass diese neue Form des Verständnisses von Übersetzung letztlich auch die herkömmliche Rede von Hülle und Kern selbst noch unterwandern wird. Ehe wir auf diese Konsequenzen eingehen werden, gilt es, die semantischen Konzepte, die Abraham unter dem Überbegriff der Anasemie oder der Antisemantik entwickelt, vorzustellen.

DIE ANTISEMANTIK DES UNBEWUSSTEN

Abraham streicht in unmissverständlicher Weise heraus, dass, wenn Freud den Begriff des Unbewussten einführt, ein Bereich entdeckt und

¹⁵ Auch Lacan sieht in der Diskontinuität, in der Unterbrechung der gewohnten Bedeutungen, im einfachsten Fall beim Versprechen, die „Skansionsstruktur“ des Unbewussten am Werk, das sich in Form des Öffnens und Schließens meldet. Es ist das Moment der Überraschung welches dem Unbewussten immer eignet. „Es ist also die Diskontinuität die wesentliche Form, in der das Unbewusste sich uns zeigt – in der Diskontinuität manifestiert sich etwas als ein Flimmern, ein Schwanken.“ (Jacques LACAN, *Les quatre concepts fondamentaux de la psychanalyse*, Paris 1973. dt. *Die vier Grundbegriffe der Psychoanalyse*. Das Seminar. Buch XI, Berlin-Weinheim ³1987, 31.

freigelegt worden ist, mit dem etwas grundlegend Neues und zuvor Unerreichtes in Betracht kommt. Der Begriff des „Unbewussten“ verweist auf ein „Jenseits“ des Bewusstseins, auf eine „Abwesenheit“, die sich jeder Vergegenwärtigung notwendigerweise entzieht. Für den Bereich dieses „Jenseits“ schlägt Abraham den Begriff des „Transphänomenalen“ vor. Das Unbewusste als Transphänomenales liegt der Phänomenalität und der Phänomenologie¹⁶ zugrunde und entzieht sich ihr zugleich. Das Unbewusste als Bedeutungsquelle lässt sich daher in keines der bislang bekannten sprachlichen Referenzsysteme einordnen. Damit ist ein Schnitt gesetzt: Diese radikale Abwesenheit, die mit der Psychoanalyse eingeführt wird, bricht mit allen geläufigen Repräsentationsmodellen, da das Unbewusste sich weder objektivieren noch vergegenwärtigen lässt und nichtsdestotrotz sinnstiftend ist. Der Diskurs der Psychoanalyse geht daher, wie Derrida festhält, über die Ordnung „des Sinns, der Präsenz und der Bedeutung“ (MP 150)¹⁷ hinaus. Nichtsdestotrotz steht auch der Psychoanalyse, um die Wirkung des Unbewussten auszudrücken, keine andere Sprache zur Verfügung als die allgemein gebräuchliche. Die Problematik der Psychoanalyse lässt sich somit letztlich in der Frage zusammenfassen, unter welchen Bedingungen es dennoch möglich ist, von der fundamentalen Negativität des „Un“ des Unbewussten sprechen zu können. Die Arbeit der Exegese in der Psychoanalyse voranzutreiben, heißt daher eine Lösung auf die Frage finden, wie man mit Konzepten umgeht, „die sich auf kein bekanntes Referenzsystem zurückführen lassen“ (EN 208).

Abraham war sich wie kaum ein anderer Psychoanalytiker¹⁸ der speziellen Problematik und der Paradoxien einer wissenschaftlichen Diszip-

¹⁶ Abraham, der sich in seinem Werdegang ausdrücklich der Husserl'schen Phänomenologie zuordnete, brachte die Phänomenologie und die Psychoanalyse in einzigartiger Weise in Verbindung, auch wenn er die Methodik der Phänomenologie in der Entwicklung seines Werks aufgab, da sie nicht hinreichte, um die Psychoanalyse zu verorten. Im Gegenteil, die Psychoanalyse nimmt „genau auf dem Boden *des Ungedachten* der Phänomenologie Platz.“ (EN 209) Sie bringt gerade „jene Nicht-Präsenz im Selbstverhältnis (*non-présence à soi*), welche die Bedingung noch jeder Reflexivität ist“ (ebd.), zur Geltung, welche die Phänomenologie unterschlägt.

¹⁷ Die Bedeutungen in der Psychoanalyse verweisen daher, wie Derrida es ausdrückt, auf eine „vorursprüngliche“ und „vor-semantische“ Quelle des Sinns (MP 150). Das Unbewusste rückt hier in die Nähe der Derrida'schen Begriffe der *différance* oder der Spur, die gleichfalls auf etwas „Vor-Ursprüngliches,“ verweisen.

¹⁸ Neben Abraham war sich auch Lacan der Problematik der Darstellung bewusst und versuchte in der elliptischen Sprechweise der *Écrits* dem Gegenstand der Psychoanalyse gerecht zu werden. Eine Reflexion über die Paradoxien des psychoanalytischen Diskurses findet sich zum Beispiel in den ersten Sitzungen seines Seminars über die *Grundbegriffe der Psychoanalyse*. Dort setzt sich Lacan mit den Schwierigkeiten der Repräsentation des „Un“ des Unbewussten auseinander: „Sie werden mir zustimmen, wenn

lin bewusst, deren Objekte auf etwas letztlich Nicht-Repräsentierbares und dem Bewusstsein und der Sprache immer Entzogenes bezogen sind. Er bringt die paradoxe Situation, in der sich jeder befindet, der über die Psychoanalyse reflektiert, auf den Punkt, wenn er festhält:

Wie kann man in einen Diskurs, welcher immer es auch sei, genau jenes einschließen, was per definitionem sich ihm entzieht? Wenn die Nicht-Präsenz, Kern und letzter Grund jedes Diskurses, sich ausspricht, kann sie – oder muss sie – sich in und durch die Selbstgegebenheit (*présence à soi*) zu Gehör bringen? Dies erscheint als die der Psychoanalyse innewohnende paradoxe Situation. (EN 209)

Der Antwort auf diese Frage ist ein Großteil der von Abraham entwickelten Methodik und Semantik gewidmet. Um den Durchbruch zum Unbewussten leisten zu können und innerhalb der zur Verfügung stehenden Sprache jene Öffnung zum Nicht-Präsenten zu vollziehen, versucht Abraham die geläufigen Repräsentationsbegriffe zu unterwandern. Mit dem gängigen Vokabular soll eine Drehung vollzogen werden, durch welche die Nicht-Präsenz des Unbewussten angepeilt wird. Dieses Manöver kann nur erreicht werden, wenn die gebräuchlichen Worte (wie z.B. eben Hülle und Kern) auf eine neue Weise verwendet werden; wenn es also gelingt, ihnen einen anderen „spin“ zu verleihen, um sie etwas anderes sagen zu lassen.

Die neuen Sprachmittel, welche jenen Wechsel des klassischen Referenzsystems erwirken sollen, fasst Abraham unter dem Begriff der Antisemantik zusammen.

Als erstes Instrument, um in die gegebene Sprache eine rhetorische Drehung einzuleiten, nennt Abraham die *Anasemie*. Die Anasemie wird als eine „Ent-(be-)deutung“ (*désignification*) bezeichnet, welche die gewöhnlichen Bedeutungen eines Worts außer Kraft setzt, um es mit neuem Sinn aufzuladen. Nur von seinem gewohnten Sinn entbunden, kann ein aus der Alltagssprache vertrautes Wort auf jene Nicht-Präsenz verweisen, die den psychoanalytischen Diskurs begründet. Mit der Anasemie soll eine Bewegung eingeleitet werden, welche die psychoanalytischen Begriffe (zum Beispiel Ort, Kraft, Ökonomie, aber auch unbewusst, Lust, etc.)

ich sage, daß das in der Erfahrung des Unbewußten eingeführte *un*, eines *un* des Spalts, des Zugs, des Bruchs ist. Es zeigt sich hier plötzlich eine verkannte Form des *un*: Das *Un* des *Unbewußten*. Die Grenze des *Unbewußten* ist sozusagen der *Unbegriff* – der nicht ein Nicht-Begriff ist, sondern der Begriff eines Fehlens.“ (Lacan, *Grundbegriffe der Psychoanalyse*, 32.) Besonders in der weiteren Entwicklung seines Werks, etwa durch den ebenfalls niemals dingfest zu machenden Begriff des *Objekts klein a*, wird sich das Motiv eines immer abwesenden Grundes oder einer nicht zu präsentierenden Wirkursache noch verstärken.

aus ihren tradierten Kontexten herauschält, um sie als Anspielungen an die Bedeutungsquelle im Unbewussten funktionieren zu lassen. Ein Verweis kann also nur dann gelingen, wenn die vorhandene, festgeschriebene Bedeutung (*signification*) immer wieder erschüttert und zugunsten der „eigentlichen Bedeutungsquelle“ (*fondement même de la signifiante*) im Unbewussten überstiegen wird (EN 210). Diese Herauslösung von der üblichen Bedeutung eröffnet damit erst das Feld jeder möglichen Bedeutungsgebung in der Psychoanalyse: „Die psychoanalytische Ent-Deutung geht jeder Möglichkeit einer Kollision der Bedeutungen (*collision des sens*) voraus.“ (EN 210) Durch die unabschließbare Arbeit der Anasemie werden die gewohnten Bedeutungen stets neu in Schwingung versetzt, sie Oszillieren um den transphänomenalen Kern. Ziel dieses Prozesses der Transformation der gängigen Sprache ist es, mit der Bedeutungskonversion schließlich eine „regelrechte geistige Konversion“ (EN 208) zu erreichen. Diese langsame und schrittweise Konversion soll einer stillen Revolution der Sprache und des Sprachgebrauchs in der Psychoanalyse den Weg bereiten.

Diese Bewegung wird durch die Einführung von Anführungszeichen bzw. Majuskeln bei Begriffen der Metapsychologie ergänzt. Dies soll den Wechsel im Referenzsystem markieren. Der bekannte Referenzpunkt wird außer Kraft gesetzt, um zu einer Neuorientierung in der Bedeutung vorzustoßen. Als ein Beispiel für eine solche Operation führt Abraham den Bedeutungswechsel des Worts „Lust“ im Kontext der Metapsychologie an, in welcher es als unbewusste Lust (also als eine Lust, die nicht als eine solche verspürt wird) oder gar als eine Art Leiden verstanden werden kann. „Lust“ kann in einer weiteren Metonymie der Bedeutung für die Psychoanalyse aber auch Spannungsentladung bedeuten. Diese Transpositionen sollen durch die Verwendung von Großbuchstaben ausdrücklich gemacht werden:

Es lässt sich also feststellen, dass dieser Kunstgriff [der Großschreibung, K.E.] die Funktion einer Enthüllung hat und unmissverständlich die radikale semantische Verschiebung, welche die Psychoanalyse in die Alltagssprache eingeführt hat, verdeutlicht. (EN 208)

Mit der Einführung der Majuskeln wird, wie Derrida hervorhebt, ein Weg beschritten, der über das bekannte Terrain der Phänomenologie und der phänomenologischen Sprache hinausgeht und die Psychoanalyse von der Phänomenologie abgrenzt.¹⁹ Wurde von Husserl ein bestimmtes

¹⁹ Der Skandal der Möglichkeit einer „unbewussten Lust“ beschäftigt Derrida auch im Aufsatz *Spekulieren – über/ auf Freud*, wo er ebenfalls darauf hinweist, dass in einer solchen Annahme der „minimale Kontrakt der Bedeutungen“ für die Philosophie und die Phänomenologie suspendiert ist (vgl. Derrida, *Die Postkarte*, 42). In *Moi – la psych-*

Wort unter Anführungszeichen gesetzt, um den intentionalen Sinn zu bezeichnen, so wie er in der phänomenologischen Reduktion sich zeigt, so führt die Psychoanalyse den „von der Phänomenologie beschrifteten Weg in konsequenter Weise zu Ende“ (MP 149). Die Majuskeln der Psychoanalyse drängen „die Anführungszeichen der Phänomenologie auf eine zwingende Art weg“ (EN 208), weil sie den intentionalen Bereich von Noesis und Noema verlassen.

Erst die anasemische Retranskription der Sprache ermöglicht es, den sich entziehenden transphänomenalen Horizont der Sprache mit einzu-beziehen, der das Diskursfeld der Psychoanalyse erst eröffnet. Die Technik der „Antisemantik“ (welche die Operation von Anasemie und Majuskeln zusammenfasst) macht diese Vorgabe ausdrücklich:

Die klassischen anasemischen Konzepte (Trieb, Libido, unbewusst etc.) haben daher als Aufgabe das Unbeschreibliche zu beschreiben, das *X ignotum*, das Transphänomenale und dieses ausgehend von dem was gegeben ist: die Phänomene, die sich auf dem Diwan produzieren. (EN 350)

Um diesen Entzug des Unbewussten ausdrücken zu können, werden mit der Psychoanalyse neue Sprachfiguren auftauchen:

Die Sprache der Psychoanalyse folgt nicht mehr den Drehungen und Wendungen (*tournantes et tournures*) (*tropoi*) des Sprechens und der gewohnten Schrift. Lust, Es, Ökonomie, Dynamik sind keine Metaphern, Metonymien, Synekdoten, Katachresen, sie sind aufgrund des Diskurses Produkte der Ent-Deutung (*dé-signification*) und begründen neue Figuren, welche in den Lehrbüchern der Rhetorik fehlen. Diese Figuren der Antisemantik, insofern sie nichts anderes anzeigen als den Wiederaufstieg zur Quelle ihrer gewöhnlichen Bedeutung, erfordern eine Benennung, geeignet um ihren Status erkennen zu lassen und welche wir – in Ermangelung eines besseren Ausdrucks – durch den künstlichen Namen der Anasemie zu bezeichnen vorschlagen. (EN 211)

Das Auftauchen dieser neuen Rhetorik wird einzig aus der Entdeckung Freuds abgeleitet, respektive aus der radikalen semantischen Verschie-

analyse macht Derrida die Unterscheidung noch deutlicher: Er spricht von zwei grundlegend unterschiedlichen Feldern, in welche sich die „semantische Konversion“ aufteilt, je nachdem ob man sie in phänomenologischer oder psychoanalytischer Weise versteht. Erstere operiere noch innerhalb des Feldes des klassischen Referenz- und Bedeutungssystems, während letztere, obzwar sie den Schritt der Phänomenologie voraussetzt, diese überschreite und Zugang verleihe zu dem, „was die Phänomenalität der Bedeutungen bedingt, seitdem eine a-semantische Instanz“ (MP 149). Die Originalität der psychoanalytischen Bedeutungen verweist auf einen „vor-ursprünglichen Sinn“. Wenn daher der psychoanalytische Diskurs noch dieselben Worte verwendet, „zitiert er diese [...] um etwas ganz anderes zu sagen, und etwas anderes als Sinn (*pour dire tout autre chose, et autre chose que du sens*)“, (ebd.)

bung, welche die Psychoanalyse in den gewohnten Sprachgebrauch eingeführt hat. Diese „skandalöse“ Sprachkonzeption ist einzig dem Kern des Unbewussten geschuldet, das einen solchen bedingt: „Es ist die Anspielung auf das Nicht-Reflexive und an das Un(be-)nennbare (*l'innominé*), welches nämlich diese unerhörten und fremdartigen semantische Phänomene einführt.“ (EN 211) Weil Freud mit dem Unbewussten einen Ort der radikalen Heterogenität und Nicht-Präsenz einführte, musste sich mit ihm auch die Sprachweise ändern. Die „anasemischen Konversion“ stellt für Abraham daher ein Kriterium dar, ob es sich um einen psychoanalytischen Diskurs handelt oder nicht:

Eine psychoanalytische Theorie lässt sich als solche daran erkennen, in welchem Ausmaß sie mit Anasemien arbeitet. (EN 350)

Es wäre jedoch falsch, diese Konversion im Sinne eines Ereignisses aufzufassen, das einmal stattgefunden hat und nun abgeschlossen wäre. Die Anasemie ist nur als eine beständige Erschütterung bzw. behutsame Transformation/Verschiebung der bekannten Sprachbedeutungen zu verstehen, um immer neue Wege zu finden, das eigentlich Unsagbare des Unbewussten auszudrücken. Im Konzept der Anasemie/Antisematik ist daher die Methode einer langsamen und ständigen Erosion der Bedeutungen enthalten. Das psychoanalytische Begriffssystem wird von Abraham als stets bewegliches und offenes gedacht. Erst in der Deklination der anklingenden Bedeutungen kann der Fingerzeig hin zum Unsagbaren gelingen. Die Kraft zu dieser beständigen Metonymie geht vom Unbewussten aus, jenem „Ort der Nicht-Präsenz in uns, von dem letzten Endes jeder Sinn ausstrahlt.“ (EN 211) Die sedimentierten Bedeutungen werden daher unermüdlich weiter durchpflügt und gewendet werden, um zuvor Unerhörtes verlauten zu lassen. Eine unendliche Bewegung der permanenten Übersetzung, jedoch ohne das Moment einer wie auch immer gedachten Finalität oder Kontrolle.²⁰ Eine Übersetzungsaufgabe ohne Ende, vielleicht der Poesie stärker verwandt als der Wissenschaft.²¹

²⁰ Ganz im Gegenzug zu der von Lacan proklamierten „Rückkehr zu Freud“, erinnert das Konzept der Anasemie tatsächlich sehr an die Bewegung der „Dissemination“ der Bedeutungen, welche Derrida vorschlägt. Derrida spricht in diesem Falle von einer „disseminalen Bleibendheit, die nicht zum Vater zurückkehrt/nicht dem Vater zukommt [...]“ (W 174)

²¹ Abraham stand der Poesie zeitlebens sehr nahe: er beschäftigte sich nicht nur in theoretischen Arbeiten immer wieder mit literarischen Formen (etwa in einem Kommentar zu Hamlet, *le fantôme d'hamlet* (EN 447-474), sowie in seinem letzten zu Lebzeiten publizierten Werk über den ungarischen Dichter Mihaly Babits (Nicolas ABRAHAM, *Jonas et cas du jonas*, Paris 1974), sondern er verstand sich auch in seiner Praxis als Übersetzer-Dichter. So nimmt in seiner Arbeit *Psychoanalyse lithographique* (EN 276-294), „die Heilung eines realen Falls von Kryptorchidie, im Unbewussten als ima-

Eine Übersetzungsarbeit, die von keinem Wörterbuch gehalten, gebündelt werden kann. Im Gegenteil, die Übersetzung, wie wir im nächsten Abschnitt sehen werden, überschreibt die konventionellen Bedeutungen.

ÜBERSETZUNGSARBEIT

Wie bereits im vorigen Abschnitt ausgeführt existierte die mit der Psychoanalyse erzwungene anasemische Rhetorik in keiner der zuvor bekannten Sprach- und Diskursformen.²² Dennoch hat auch die Psychoanalyse kein anderes Vokabular als dasjenige der sogenannten „gewöhnliche“ Sprache zur Verfügung, um das „Transphänomenale“ auszudrücken. Es ist daher notwendig, diese neue Bedeutungsdimension in die „normale“ Sprache einzubringen und diese durch sich selbst etwas anderes ausdrücken zu lassen. Einige Mittel und Wege (Majuskeln, Anasemie, etc.), um dies zu realisieren, wurden bereits dargestellt. Dieser Abschnitt ist den Konsequenzen für die Theorie der Übersetzung gewidmet: Denn die Frage der Übersetzung und der Übersetzbarkeit stellt sich im Lichte der Anasemie auf eine neue Weise. Der Übersetzungsbegriff selbst kann sich gleichfalls dem anasemischen Strudel nicht entziehen, der auch die Bedeutung des Worts „Übersetzung“ erfasst, die auf die Psychoanalyse angewandt ebenfalls in einem anasemischen Sinn neu verhandelt werden muss.

Derrida streicht in dem Aufsatz *Moi – la psychanalyse* die bei Abraham impliziten Verschiebungen des Übersetzungsbegriffs in präziser Weise heraus. Die erste Abgrenzung zum konventionellen Übersetzungsbegriff liegt darin, dass die Übersetzungsarbeit im Falle der Psychoanalyse auf ein- und derselben Ebene statt findet, nämlich innerhalb ein- und derselben Sprache. „Wir können die Einzigartigkeit dessen, was hier Übersetzung genannt wird, wiedererkennen: sie kann bereits innerhalb derselben Sprache funktionieren, im linguistischen Sinn der Identität.“ (MP 150) Die Aufgabe der Übersetzung besteht darin, in die „eigene“ Sprache jenes zu übertragen, was dieser wesenhaft fremd und unsagbar bleibt. All

giniäre Niederkunft verarbeitet, im Verlauf der Analyse *einen beispielhaften und wahrhaft poetischen Wert an.*“ (ebd.; Hervorhebung K.E.)

²² Eine vergleichbare Referenzproblematik findet sich am ehesten in bestimmten Formen der negativen Theologie. Auf die thematische Verwandtschaft zwischen der nicht konventionellen Sprachformen der negativen Theologie und der Dekonstruktion machte Derrida, bei Betonung aller Unterschiede, in *Comment ne pas parler. Dénégations.* (in: *Psychè. Invention de l'autre*, Paris 1987, 535-595; dt.: *Wie nicht sprechen. Verneinungen*, Wien 1989, bes. 9ff) aufmerksam.

die im vorigen Abschnitt eingeführten Sprachmittel haben die doppelte Aufgabe, zugleich zu bezeichnen und auf das Fundament des Bezeichnens hinzuweisen. Zwischen diesen beiden Polen spielt sich der Prozess der von Abraham eingeführten Transposition ab. Obwohl auf der Ebene der linguistischen Identität verortet, ist die anasemische Übersetzung auf das streng genommen jeder Sprache Heterogene und Unsagbare, nämlich auf das Werden der Bedeutungen im Unbewussten, gerichtet. Die anasemische Transkription zielt in letzter Konsequenz nicht auf eine Übersetzung von einer Bedeutung in eine andere, sondern auf die hinter den Staffagen der Sprachbedeutungen vorursprüngliche und vorsemantische Quelle des Sinns, von der die Bedeutungsgebung überhaupt ausgeht. Sie hat die aktive Zone der Bedeutungskreation im Visier, ehe sich diese im geordneten Sinn verfestigt. Jene Begriffsarbeit versucht daher das Unmögliche: „Mit der Sprache die Quelle selbst zu erfassen, von welcher die Sprache ausgeht und die sie ermöglicht [...]“ (EN 350) Die eigentliche Übersetzung findet daher nicht innerhalb der Signifikanten statt, die ja homonym bleiben, sondern zwischen der Ordnung der Bedeutungen und jenem, woraus sie entspringen. Derrida macht den einzigartigen Status dieser Übersetzungsarbeit ausdrücklich: Die anasemische Übersetzung ...

betrifft nicht den Austausch zwischen den Bedeutungen, den Signifikanten und den Signifikanten, sondern den zwischen der Ordnung der Bedeutung überhaupt und jenem, welches diese ermöglichend, sich auch noch in die Sprache über das, was sie ermöglicht, selbst übersetzen muss, um dort wiederaufgenommen, reinvestiert und reinterpretiert zu werden. (MP 151)

In der weiteren Lektüre zeigt Derrida, wie in letzter Konsequenz die von Abraham vorgeschlagenen Lektürevorgaben sich auch auf dessen eigenen Text zurückwenden und diesen überformen. Die Worte „Hülle“ und das Wort „Kern“ werden ebenfalls ihres herkömmlichen Kontexts entkleidet, etwa jenem der Biologie. Denn der Bruch, der mit der Psychoanalyse stattfand, zeigt sich genau dort, wo der Vergleich zum „natürlichen“ Begriff der Frucht, deren Kern zugänglich wird, wenn er von der Hülle gelöst wird, nicht mehr zutrifft. Denn jener „Kern“ des Unbewussten, auf den Freud anspielte und auf den der Begriff „Ich“ (qua „Hülle“) in der Psychoanalyse verweist, bleibt ein unzugänglicher Kern. Unter einer anderen Annahme würden jene mit der Metapsychologie ins Spiel gebrachten Begriffe ihren ganzen Sinn verlieren. Das Verhältnis von Hülle und Kern in der Psychoanalyse lässt sich in dieser klassischen Figur nicht mehr adäquat ausdrücken.

Diese Überschreitung ist mehr als eine regionale Interferenz in der semantischen Ordnung, sie entspricht einer grundlegenden Verschiebung

in der Tektonik der Sprache. Mit ihr ist eine Dissymmetrie ins gesamte Feld der Semantik eingeführt, in welcher Derrida eine grundlegende Umwandlung des Übersetzungsbegriffs wittert:

Der Kern ist nicht länger eine verborgene Oberfläche, welche nach der Durchquerung der Hülle zum Vorschein kommen könnte. Er ist unzugänglich und seitdem überschreitet dasjenige, was ihn durch seine absolute Nicht-Präsenz markiert, die Grenze des Sinns, dessen, was immer den Sinn an die Möglichkeit der Präsenz gebunden haben wird. Die Unzugänglichkeit eines nicht präsentierbaren Kerns (der sich den Gesetzen der Präsenz gerade entzieht), unberührbar und unbezeichnbar, nur zu bezeichnen durch Symbol und Anasemie, dies ist genau die Prämisse [...] dieser ungewöhnlichen Theorie der Übersetzung. Es wird notwendig sein, es wird notwendig gewesen sein, das nicht Darstellbare in den Diskurs der Präsenz zu übersetzen, das nicht Bezeichnbare in die Ordnung der Bezeichnung. (MP 154)

Für Derrida bricht damit eine Mutation auf, die eine nicht mehr aufzulösende Heterogenität in jede Übersetzungsarbeit einführt und deren Bedeutung über die Psychoanalyse hinausgeht. Es ist das Nicht-Präsente, das Vor-ursprüngliche, welches sich in der Sprache der Präsenz meldet. Auf die Psychoanalyse selbst angewandt bedeutet dies zunächst einen Rückkopplungseffekt, insofern als die Begriffe (wie beispielsweise „die Hülle“ und „der Kern“), die von dieser angezeigten Bedeutungskonversion provoziert worden sind, durch diese selbst weiter verändert, oder in Derridas Worten dekonstruiert werden: Die Figur, die jene Dissymmetrie zum Ausdruck bringen soll, wird durch das, was sie ausdrückt, selbst verwandelt. Dies trifft auch auf die Methodik der Exegese und den Begriff der Übersetzung selbst zu. Es ist ein anderer Interpretationsrahmen geboten, um die klassische Figur von Hülle und Kern für die Psychoanalyse urbar machen zu können. Für Derrida besteht die Umwandlung des Übersetzungsbegriffes darin, dass zwischen den beiden Bereichen des Übersetzten und des Übersetzenden (*traduit et traduisant*) eine Heterogenität eingebrochen ist, die zuvor verdeckt war. Die eindeutige Korrelation der beiden Hälften ist ins Rutschen geraten. Ist das eindeutige Verhältnis zwischen Hülle und Kern, Gehalt und Übersetzung aber aufgebrochen, kann die Übersetzung auf kein fest geschriebenes Original mehr rekurrieren und verselbständigt sich. Die Übersetzungsarbeit (zuvor aufgegangen im Produkt der Übersetzung) wird selbst augenfällig, genauso wie jene nicht zu vergegenwärtigende Zone der Bedeutungsbildung sich meldet und die Sprache durchpflügt.

Hier, in Anspruch genommen durch den asemantischen Ursprung des Sinns, wie von der nicht zu vergegenwärtigenden Quelle der Gegenwart,

muss die anasemische Übersetzung die Sprache falten, um die nicht sprachlichen Bedingungen der Sprache zu sagen. (MP 154)

Die Übersetzung ist in eine beständigen Mutation geraten, sie kleidet den letztlich unübersetzbaren Kern stets neu ein. Dieser Gedanke einer Veränderung in der Übersetzungstätigkeit findet sich bereits in Walter Benjamins Aufsatz *Die Aufgabe der Übersetzters*, der den verwandten Vergleich von Frucht und Schale heranzieht, um das Verhältnis von Original und Übersetzung zu verdeutlichen: Ist für Benjamin noch im sogenannten Original die Einheit von Frucht und Schale gegeben, „so umgibt die Sprache der Übersetzung ihren Gehalt wie ein Königsmantel in weiten Falten.“²³ Dies ist ein geeignetes Bild, um die Deutungs- und Übersetzungsarbeiten von Abraham und Torok zu beschreiben, insbesondere wenn sie den Fall des sogenannten Wolfsmanns wieder aufnehmen werden. Für Abraham und Torok (genauso wie für Derrida) wird jedoch das Verhältnis von Original und Übersetzung, das für Benjamin noch eindeutig (und einheitlich) war, in ihrer der obigen Problematik geschuldeten Revision ihrer Symboltheorie in Frage gestellt werden. Dass dies nicht nur philosophische Bedeutung sondern auch Relevanz für die psychoanalytische Praxis hat, soll im nächsten Abschnitt gezeigt werden, wenn wir uns der von Abraham und Torok entwickelten Symboltheorie im nächsten Abschnitt zuwenden.

VON DER VOR-SYMBOLISCHEN EINHEIT ZUM ZERSPRUNGENEN SYMBOL

In der Beschreibung der Beziehung von Hülle und Kern wohnt im Denken von Abraham und Torok noch ein dialektisches Moment inne, das sich auch in ihrer Symboltheorie wiederfindet. Der unbewusste Prozess der Anasemie – bzw. der *dé-signification* – wird durch das Eingreifen der Funktion des Symbols wieder eingedämmt. Beide Terme, Symbol und Anasemie, fungieren dabei als Grundbegriffe:

In letzter Hinsicht reduzieren sich alle authentischen psychoanalytischen Konzepte auf diese zwei im übrigen komplementären Strukturen: Symbol und Anasemie. (EN 213)

Das Symbol wird in den ersten Entwürfen von Abraham²⁴ als eine vorgängige Einheit gedacht. Durch die Verdrängung wurde diese in einen Teil, der im Bewusstsein als unvollständiger und rätselhafter verblieb, und sein Komplement (oder Ko-Symbol), das im Unbewussten zu liegen

²³ Walter Benjamin, *Gesammelte Werke*, ••••, hier: 56.

²⁴ Insbesondere in: *Le sens du symbole come au delà du phénomène* (EN 25-33).

kam, aufgebrochen. Das Symbol wird entlang der Linien der von der Psychoanalyse eingeführten inneren Repräsentanzen (Ich, Über-Ich, Es) zerteilt. Eine Symbolisierung ist durch die Übertragung und Analysearbeit jedoch möglich: wenn der ursprüngliche, zur Verdrängung führende Konflikt wieder in Szene gesetzt wird und neues Material zu Tage tritt, kann das Symbol um sein unbewusstes Komplement ergänzt werden. Die „Lösung“ des Symptoms/Konflikts entspricht dem Wiederfinden der anasemischen (transphänomenalen) Komponente des Verdrängten, sodass die ursprüngliche Einheit der getrennten Hälften auf einer höheren Ebene wieder hergestellt ist. Das Ziel der klassischen Konzeption Abrahams ist es daher, „aus der Anasemie ein Symbol zu produzieren, das Transphänomene als Phänomen ausdrücklich zu machen.“ (EN 351)

Was geschieht aber wenn jene vorgängige anasemisch-symbolische Einheit, die der Analyse als Übersetzungsmatrix zugrunde lag, durch zusätzliche Traumatisierungen selbst fragmentiert wurde und sich nicht mehr wiederherstellen lässt? Ist die „Ent-(be-)deutung“ dann noch durch eine Deutung zu begrenzen, die Anasemie in einer Bewegung der Symbolisierung zu bergen?

Dies sind genau jene Fragen, welche sich Abraham und Torok in ihrem zweiten Hauptwerk *Das Verbarium des Wolfsmanns*²⁵ stellen, das einer ausführlichen Relektüre des Wolfsmanns gewidmet ist. Das Wiederaufgreifen dieses berühmten Patienten Freuds hatte für Abraham und Torok neben technischen auch strategische Gründe, denn *Die Geschichte einer infantilen Neurose* – so der Originaltitel der Freudschen Fallvignette – hatte die „Kraft, Verwirrung in die ersten Ansichten Freuds zu sähen“ (V 85). Abraham und Torok markieren mit dem Fall des Wolfsmanns den „Moment eines Bruchs“ (V 86) in der Psychoanalyse. Die klassische Freud'sche Topik wird durch die Komplexität des Falls erschüttert. Freud reagiert laut Abraham und Torok auf die Schwierigkeiten in der Analyse des Wolfsmanns durch eine Korrektur seiner Begrifflichkeit und letztlich seiner Topik, sodass nach der Niederschrift der Krankengeschichte der Begriff der Spaltung, insbesondere der Ich-Spaltung und der Mechanismus der Introjektion²⁶ an Bedeutung gewinnt; eine Veränderung, die sich be-

²⁵ Nicolas ABRAHAM / Maria TOROK, *Cryptonymie. Le verbier de l'homme aux loups*. Paris 1976 [= V]; dt. *Das Verbarium des Wolfsmanns*, Frankfurt/M.-Berlin-Wien 1979.

²⁶ Abraham und Torok werden in ihren um den Begriff der *Krypta* kreisenden Beiträgen zu einer Theorie der pathologischen Trauer eine wichtige Unterscheidung von Introjektion und Inkorporation in die Psychoanalyse einführen (vgl. N. ABRAHAM / M. TOROK, Trauer oder Melancholie: Introjizieren–Inkorporieren, in: *Psyche* 55, 545-558).

reits in *Trauer und Melancholie*, dem als nächstes entstandenen Text, niederschlägt. Abraham und Torok versuchen in ihrer Synopsis des Falls ebenfalls den Begriff der Spaltung in seiner ganzen Schärfe herauszuarbeiten.²⁷ Dies mündet in eine Revision ihrer zuvor skizzierten Symboltheorie. Abraham und Torok sprechen die Veränderung gleich zu Beginn ihrer Studie an:

Die Beschäftigung unserer klinisch-theoretischen Forschung wird sich auf jenen Fall übertragen, wo die symbolische Operation scheitert, wo die Introjektion fehlt, wo das Zusammentreffen der Libido mit den Mitteln der Symbolwerdung scheitert. (V 80)

Ging Abraham in *Die Hülle und der Kern* noch von der Möglichkeit eines komplementären Verhältnisses zwischen bewussteinfähigen Symbol und transphänomenalen (unbewussten) Sinn aus, so wird dieses Verhältnis im entscheidenden letzten Kapitel des *Verbariums des Wolfsmanns* aufgekündigt. Während ihrer Rekonstruktion des Falls werden Abraham und Torok über die symbolische Einheit und die Einheit der Freudschen Topik hinausgetrieben. Die Aufgabe des Psychoanalytikers (qua Übersetzers) bestand, wie wir gesehen haben, bislang darin, zu den im Bewusstsein gegebenen Phänomenen (Symptomen) das unbekannte (unbewusste) Komplement, das dem Symbol zur Vollständigkeit und Verständlichkeit fehlt, zu finden. Der symbolische Rahmen, innerhalb dessen die obigen Operationen stattfinden, wird als gegeben und, abgesehen vom Mechanismus der Verdrängung, homogen vorausgesetzt:

Die Idee selbst des Symbols impliziert Symbolisierbares, dasjenige aus der ursprünglichen vorsymbolischen Einheit, deren Ruptur die Bildung des Unbewussten verursacht hat. (V 230)

So der klassische Entwurf. Die schwierige Erfahrung in der Behandlung des Wolfsmanns hat diese Art der Auffassung der Verfung zwischen Bewusstem und Verdrängtem verändert: Die Idee der Einheitlichkeit und grundsätzlichen Wiederherstellbarkeit des symbolischen Raumes wurde von Abraham und Torok aufgegeben: die Brüche und Spaltungen greifen die vor-symbolische Einheit selbst an, sodass eine einfache Synthese durch das Auffinden des Ko-Symbols nicht mehr möglich ist, da

Auf diesen Aspekt ihrer Theoriebildung kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

²⁷ Der Begriff der Spaltung führt Abraham und Torok zur Einführung des topischen Konzepts der *Krypta*, verstanden als „allogenen Raum der Einverleibung“ (Derrida, *F* 13). Als Einschließung von psychischem Fremdmaterial spaltet diese den allgemeinen Raum des Ichs. Diese Redefinition der Topik ist eng verbunden mit einer Theorie des Geheimnisses, der Schande und der pathologischen Trauer. Auch darauf kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Vgl. N. ABRAHAM / M. TOROK, *La crypte au sein du moi. Nouvelle perspectives métapsychologiques*, in: *EN* 229-317.

der Raum (die Topik) der Psyche über die Instanzen, die Freud einföhrte, hinaus zersplittert ist. Der „einfache“ Bruch der Verdrängung wird durch weitere supplementäre Frakturen kompliziert, sodass die Einheit des Symbols nicht mehr herstellbar ist. Abraham und Torok föhren daher den Begriff des „zersprungenen Symbols (*symbole éclaté*)“ (V 229) in ihre Theorie ein. Im Falle des zersprungenen Symbols ist genau jene symbolische Gegebenheit betroffen, die der Übersetzungs- und Deutungsarbeit bislang zugrunde lag. Die postulierte Homogenität des Ich (wie auch des Unbewussten) ist versehrt. Den (Ab-) Spaltungen sowohl im „Ich“ wie auch im „Unbewussten“ liegt keine vereinheitlichende Instanz mehr zugrunde²⁸. Durch diese Vorgänge wird ein gegen die Analyse besonders rebellisches Subjekt konstituiert, denn das Subjekt auf dem Diwan wird verwandelt in einen Träger eines „Puzzles von Scherben, von denen man nichts weiß: deren Kombinationsformen man ebenso wenig kennt wie den größeren Teil der Fragmente“ (V 230).

Aus dieser neuen Situation erwächst eine einschneidende semantische Veränderung. Diese lässt sich wie folgt charakterisieren: Die ko-symbolische Beziehung wird in eine intra-symbolische Beziehung verwandelt. Damit ändert sich das ganze Referenzsystem: Der symbolisch gegebene Text verweist nicht mehr auf seine vorgängige Einheit, ist auf kein „Urbild“ mehr bezogen, sondern entspricht einem Tableau, welches sich in neuen Facetten immer wieder anders zusammensetzen lässt. Die Übersetzung kippt von einer vertikalen Dimension in eine horizontale. Die durch die Spaltungsprozesse entstandenen Wortbildungen lassen sich kaleidoskopartig immer wieder neu arrangieren, die rebus-artige Symptome immer neue Bedeutungen erraten, sie stehen aber für keine vorgängige (und in der Verdrängung entzweite) Ur-Bedeutung mehr ein. Keine Deutung kann somit endgültig sein. Die Anasemie breitet sich auch in die Fallgeschichte aus, die sich in keiner vollständigen Symbolisierung mehr abrundet. Statt dessen föhrt das Changieren zwischen bewusstem und unbewusstem Material zu intrasymbolischen Manipulationen, Bezügen, Chiffrierungen, Reimen und Maskierungen, wie sie Abraham und Torok im *Verbarium des Wolfsmanns* nachzeichnen.²⁹ Die Übersetzung vervielfäl-

²⁸ Abraham und Torok versuchen in ihrer Rekonstruktion des Falles die verschiedenen vom Wolfsmann inkorporierten Personen, die in der Dramaturgie seines Lebens, den Widersprüchen in seinem Begehren und den Verläufen seiner Übertragungsbeziehungen wirksam waren, nachzuspüren. Vgl. *L'homme aux loups et son monde interne*, in: V 87-110.

²⁹ Eine ausführliche Darstellung der umfassenden Interpretationsarbeit kann in diesem Beitrag, der sich vorwiegend auf die psychoanalytische Semantik konzentriert, nicht

tigt sich, wird zu einem Schleier an Bedeutungen, zu einem Gewand, das die vermeintliche „nackte“ oder „stumme“ Urszene in weiten Falten umhüllt. Umgekehrt versuchte der Wolfsmann im Irrgarten seiner Symptomwelt, wie Derrida formulierte, „zu denunzieren *und* zu schweigen um zu genießen“ (F 41), die „Ur-Szene“ zu verschweigen und dennoch in den verschiedensten Codes seiner Deckwörter genau diese zu bezeugen. Die narrative Form der „Autopoiesis“ des Wolfsmanns und seiner Symptomsprache entspricht einer vielfältigen Einkleidung des Unsagbaren, das im Durchgang rezitiert wird.³⁰ Derrida spricht im Fall der vieltimmigen Übersetzungsarbeit von Abraham und Torok von einem „polyphonen Gedicht“, das in einer „poetisch-analytischen Transkription“ entsteht (F 37). Dies entspricht ganz dem Gestus von Abraham und Torok, die den Begriff der Dichtung und des Werks in besonderer Weise in die Psychoanalyse einführten, eines Werks ausgehend von dem, was untersagt geblieben ist, dem Vergessen anheim gefallen, dessen was nie hätte stattfinden dürfen.³¹ In der Dechiffra ge der symbolische Bruchstü-

geleistet werden. Entscheidend für unsere Fragestellung ist, dass die *intrasymbolischen* Manipulationen, die Abraham und Torok mit dem Begriff der *Kryptonymie* einführen, eine Übersetzungsoperation verlangen, die keine „einfache metonymische Verschiebung“ (V 118) mehr kennzeichnet und auch vom Begriff der Metapher nicht mehr gehalten werden kann. Die von Abraham und Torok beschriebene sprachliche Abundanz entsteht durch eine weit verzweigte Reihe von Alloemen, Synonymen, phonetischen Kontaminationen mit anderen Sprachen, Wortfragmenten und onomatopoetischen Bildungen, die zwar einer gewissen geregelten Transposition folgen, aber das Feld der herkömmlichen Lexik und Rhetorik überborden.

³⁰ Im Diskurs des Wolfsmann nimmt eine literarische Gestalt Form an, in welcher sich auf exemplarische Weise für Derrida so wichtige Themen wie Geheimnis, Leidenschaft, Zeugnis, Werk und Signatur verflechten. Auch in Hinblick auf den „Namen des Vaters“ blieb der Wolfsmann rebellisch: Bezüglich des Eigennamens entzog er sich letztlich der Namensgebung von seinen „beiden Vätern“, sowohl seinem vom gesetzlichen Vater empfangenen patronymischen Namen, wie auch dem vom Vater der Psychoanalyse empfangenen Namen, als er sich jenseits dieser beiden Namen einen mit Lust besetzten Geheimnamen zulegte, mit dem er seine Sprachwelt versiegelte. Vgl. Derrida, F 55; sowie Jacques DERRIDA, »Passionen«. Die indirekte Opfertgabe, in: *Über den Namen*. Wien 2000, 16-62, bes. 39ff.

³¹ Abraham und Torok unterstreichen den Werk-Charakter in der Psychoanalyse, der „Unerhörtes“ zu Tage fördern kann: „Was niemals gewesen ist, der Diwan erinnert sich daran... [...] Das Ohr nimmt nicht nur das wahr, was »gesagt«, sondern auch was »getötet« worden ist. Um alles zu sagen, zu ihm gelangen nur Fetzen, Bruchstücke, Einzelteile, was es im vorhinein weiß ist dennoch entscheidend: Jedes Teilchen formt für sich selbst ein Werk, Teil eines noch größeren Werks, die Weise seiner Zerstückelung darin inbegriffen. Ein Werk, ja, weil es in sich jenes trägt, was es aus der Taufe gehoben hat: Begehren, Konflikte, Leiden. [...] Per Definition, war dieses Werk [...] dazu bestimmt, stumm zu bleiben, unleserlich. Aber Kraft des Hörens, geschieht es, dass Stück für Stück, die Verse, die Strophen, ja das ganze Gedicht Gestalt annehmen, sich von ihrem Schöpfer lösen und manchmal sogar neue Werke freisetzen. Das de-

cke geht es, so Abraham, weniger, „eine verborgene Realität zu erraten [...], als im Diskurs des Analysierten dasjenige zu entdecken, durch das dieser zu einem Werk wird.“ (EN 287) Die Übersetzung gerät damit in die Nähe zur Dichtung. Das Original ist durch seine nachträgliche Bearbeitung bereits von Fiktion geprägt. Was die Arbeit des Übersetzers betrifft, sprechen Abraham und Torok sogar von einem „Verrat“. Ein notwendiger Verrat allerdings, der im Verrat die Treue bekundet, und sich dem Original in der Bewegung einer unabschließbaren Approximationen asymptotisch anzunähern versucht. Das unerreichbare Original bleibt dabei der ideale Konvergenzpunkt im Plural der Übersetzungen:

Die Theoretisierung der Psychoanalyse über Dokumente ist nichts anderes als Übersetzung. Übersetzung eines gegebenen Text in einen erfundenen (in beiden Bedeutungen der Enthüllung und der Schöpfung). Der Übersetzer ist hier zweifacher Verräter: er verrät zwei in einem, den andern und sich selbst. Das ergäbe keinerlei Ergebnis. Es bleibt daher nichts anderes, als dass sein Werk sich weiter zu einem Original verhält, sei es auch getönt durch Fiktion, und welches asymptotisch als Ort der Konvergenz aller möglichen Übersetzungen und Verrate (*traductions et traductions*) fortbesteht. (V 81)

Die Übersetzungen umspielen das Original, das, wie Benjamin festhält, in der Übersetzung fortlebt.³² In diesem Sinne lebt auch der Wolfsmann im Textkanon der Psychoanalyse fort, der in dem Autorenpaar Abraham und Torok seine kongenialen Übersetzer gefunden hat.

Indem Abraham und Torok den Schmutzgelpfaden und der gebrochenen Erbschaft des Wolfsmanns nachgehen, verknüpft sich das Schicksal der Autoren mit dem des Wolfsmanns. Abraham und Torok fühlten sich dem Wolfsmann verpflichtet: „Eine Schwere hat uns angezogen, den Wolfsmann zu retten, uns zu retten.“ (V 111) Die Verknüpfung geht aber noch weiter und über das in Widersprüchen verknüpfte persönliche Geschick des Wolfsmanns hinaus, die individuelle Erbschaft des Wolfsmanns verlängert sich auch in die Erbschaft der Psychoanalyse Freuds. Auch diese wird mit der Interpretation des Wolfsmanns neu zur Diskussion gestellt. Erbschaft und Übersetzung schmiegen sich aneinan-

chiffrierte Gedicht weicht einer unerschöpflichen Poesie. Dies ist die Arbeit der Analyse.“ (EN 336)

³² Walter Benjamin zieht einen ähnlichen Vergleich aus der Geometrie heran, um das Verhältnis von Übersetzung und Original zu beschreiben: „Wie die Tangente den Kreis flüchtig und nur in einem Punkt berührt und wie ihr wohl diese Berührung, nicht aber der Punkt, das Gesetz vorschreibt nach dem sie weiter ins Unendliche ihre gerade Bahn zieht, so berührt die Übersetzung flüchtig und nur in dem unendlich kleinen Punkte des Sinnes das Original, um nach dem Gesetze der Treue in der Freiheit der Sprachbewegungen ihre eigenste Bahn zu verfolgen.“ (19)

der, aber genauso Übersetzen (Übersetzung verstanden hier als Transposition im Sinne der Anasemie) und Überleben: Ging es Abraham und Torok nicht darum, auch die Psychoanalyse zu retten? Musste sie sich diese nicht an den Rätseln des Wolfsmann erproben? Die Verschuldungsverhältnisse sind jedoch, wie Derrida es in Bezug auf den Benjamin'schen Übersetzungsbegriff formuliert, reziprok.

Der Wolfsmann bleibt mit der Geschichte der Psychoanalyse eng verbunden. „Er bleibt bei uns, uns Analytikern, um unser Begehren nach Wissen in Atem zu halten.“ (V 129) So scheint sich das Verhältnis zu wenden, es ist der Wolfsmann, der plötzlich die Psychoanalyse rettet, indem er das Begehren der Analytiker am Leben erhält. Dieses Begehren ist ein Begehren nach Übersetzung. Dass aber die Psychoanalyse gerade kraft dieses Begehrens sich fortsagt und fortschreibt, mag wie eine Replik – und gewiss nicht ohne Ironie – auf einen Aphorismus von Roland Barthes erscheinen. Dieser stellte in der Schrift *Leçon* die Behauptung auf, dass es der Psychoanalyse als Wissenschaft des Begehrens nicht erspart bleiben würde eines Tages zu sterben, auch wenn, wie er schreibt, „wir ihr sehr viel verdanken, wie wir auch viel der Theologie verdanken: weil das Begehren immer stärker ist als die Interpretation.“³³

AUSBLICK

Der vorliegenden Text wollte anhand der Arbeiten von Abraham und Torok die Problematik einer psychoanalytischen Semantik bzw. Symboltheorie herausarbeiten.

Die Einführung des Konzepts des „Unbewussten“ machte eine Modifizierung der konventionellen Bedeutungstheorien und Übersetzungsmodelle notwendig. Dies hat nicht nur theoretische, sondern zeigte auch institutionelle Konsequenzen: Die Schwierigkeiten der Systematisierung der psychoanalytischen Sprache und die Widerstände gegen den Versuch einer Selbstsetzung der Psychoanalyse als einheitliche Disziplin, ausgestattet mit einem einheitlichen Diskurs, sind nicht zuletzt gerade dem geschuldet, was die Psychoanalyse als solche begründet: nämlich dem Unbewussten als Ort radikaler Nicht-Präsenz. Im Rahmen der Bestimmung des Unbewussten sollte es zu einer Veränderung der klassischen sprachlichen Figur von „Hülle und Kern“ kommen, welche Abraham in der Tradition Freuds noch selbst zur Darstellung des Verhältnisses von Ich und Unbewussten herangezogen hat. Diese Veränderung zeigte auf eine

³³ Roland BARTHES, *Œuvres complètes*, Tome V 1977-1980, 438.

Konversion hin, die über die spezielle semantischen Fragestellungen der Psychoanalyse hinausging. Mit dem Unbewussten ging ein Bruch in der klassischen Repräsentationsform einher, als das Moment einer radikal abwesenden und nicht zu vergegenwärtigenden Wirkkraft sich in der Ordnung der Präsenz meldete und die herkömmliche Auffassung der Bedeutungsgebung überschritten wurde. Damit wurde die Funktion einer Übersetzungsbewegung augenfällig, die in den konventionellen Übersetzungstheorien nicht zur Geltung kam. Diese operiert auf einer sprachimmanenten Ebene, indem sie zwischen den Bezeichnungen und deren sich immer entziehenden Fundament vermittelt. Da jede Form der Transzendenz als Ursache für den Übersetzungsprozess ausgeschlossen ist, kann dieser sich nur in der Weise einer horizontalen, offenen Transformation vollziehen. Um das neue Verhältnis zwischen den Strukturen des Übersetzenden und des Übersetzten auszudrücken, reichte der klassische Vergleich von Hülle und Kern nicht mehr aus. Die Hülle spielt in diesem Fall auf einen Kern an, der gerade unzugänglich bleibt. Die Funktionsweise der bis dato gebräuchlichen Rhetorik wurde aufgekündigt. Derrida und Abraham – letzterer verwendete die Sprechweise von *die Hülle und der Kern* ja sogar als Titel seines gleichnamigen Sammelbandes – benutzen diese und andere alte, überlieferte Bilder dennoch weiter,³⁴ jedoch um sie aufzubrechen und durch sie etwas anderes sagen zu lassen. Sowie auch die Psychoanalyse das Wort „Lust“ weiter gebraucht, auch wenn diese auf eine Lust verweist, die das gleichnamige Prinzip überschreitet und unter Umständen sogar eine Art schmerzhaften Genießens bezeichnen kann.

Die Rede von Hülle und Kern besteht somit als Grundfigur auch dann fort, wenn der begriffliche Rahmen, dem sie entsprungen ist, an seine Grenze gekommen ist. Solange keine andere Sprachform am Horizont auftaucht, ist es notwendig mit den vorhandenen Sprachmitteln, jene Drehung zu vollziehen, die den Durchbruch zur Nicht-Präsenz (als Ursache der „Über-Setzung“) gestattet und die Wörter über ihre aus der Tradition eingeschliffenen Bedeutungen hinaus trägt. Genau dies ist die Funktion der von Abraham entwickelten Strategie der Anasemie. Die Überformung der Redeweise von Hülle und Kern ist dabei nur ein Beispiel für eine weitgreifende Transformation.

³⁴ Derrida beschreibt dies für die Redewendung Feuer und Asche, die in seinem Werk in einer Vielzahl von Überlegungen und Anspielungen weiter lebt, vgl. Jacques DERRIDA, *Feu la cendre*, Paris 1987; dt. *Feuer und Asche*, Berlin 2000.